

Achtung, Sperrfrist: Freitag, 21. Juni 2024, 17 Uhr. Es gilt das gesprochene Wort.

Predigt
von Präses Dr. Thorsten Latzel
„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ (1. Kor 16,14)

anlässlich 100 Jahre Diakonie im Kirchenkreis Moers

am Freitag, 21. Juni 2024, 17 Uhr,
Ev. Stadtkirche Moers, Klosterstraße 5, 47441 Moers

Der Friede Gottes und die Liebe Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

herzlichen Glückwunsch zu 100 Jahren Diakonie im Kirchenkreis Moers. Und vor allem herzlichen Dank an Sie, die sich für andere einsetzen – aus Liebe, in der Nachfolge Christi. Ein Dank an die vielen beruflichen wie ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die alte Menschen pflegen, Einsame besuchen, Geflüchteten Schutz bieten, Obdachlosen Essen, Kleidung, einen Schlafplatz, behinderte Menschen unterstützen, Traurige trösten.

Die Arbeit der Diakonie hier im Kirchenkreis von 1924 bis heute ist ein Spiegel der Sozialgeschichte unseres Landes. Von der Industrialisierung, Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit in der Weimarer Zeit, als es Kartoffelverwertungs- und Nähkurse brauchte, um über die Runden zu kommen, Hilfen für Alleinerziehende und Gefährdete. Über die Zeit der NS-Diktatur, als die Wohlfahrtspflege vielfach gleichgeschaltet wurde, es zugleich aber auch Widerstand gab etwa gegen die sogenannte Euthanasie und Zwangssterilisierung von Behinderten. Die Zeit nach 1945 mit Hungerwinter, Flüchtlingskrise, zerbombten Städten, einer verlorenen Generation und den vielen Kriegstraumatisierten – und dem vielfältigen diakonischen Engagement etwa in der Mattheck-Siedlung oder vom Rudolf-Schloer-Stift. Dann die 60er-, 70er-, 80er-Jahre, als die Diakonie sich professionalisierte, den einzelnen Menschen ins Zentrum rückte und zugleich neuen sozialen Herausforderungen begegnete: Drogen, sogenannten „Gastarbeitern“, verdeckter Armut in einem reichen Land. Und die Zeit der Wende nach 1989 bis heute, in der auf die prosperierenden Nullerjahre bald die Polykrise von Klima, Migration, Pandemie, Krieg, Inflation folgte.

Seite 2

Stellen Sie sich nur einmal vor, es hätte in all den Jahren keine Diakonie gegeben, niemanden, der sich für andere einsetzt. Stellen Sie sich vor, alle Menschen wären in diesen Jahren dem egozentrisch-neoliberalen Dummfug, Irrsinn und Stuss gefolgt:

- „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht!“
- „Jeder ist seines Glückes Schmied!“
- „Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen.“
- „Geiz ist geil!“
- „Eure Armut kotzt mich an!“

Oder ganz neu:

- „Deine Villa geschehe – auch ohne Vater im Himmel.“

Moers wäre eine Stadt, in der Sie und ich niemals leben wollten. Die Griechen hatten für solch eine Geisteshaltung einen Begriff: Idiotos – ein Mensch, der nur an das idios, das Eigene denkt. Diakonie ist das Gegenteil von Idiotie.

Für ihr einhundertjähriges Jubiläum hat sich die Grafschafter Diakonie nun den recht selbstbewussten Slogan ausgesucht: „Ohne uns geht es nicht.“ Nun, sagen wir mal so: Demut, Bescheidenheit klingt anders. Es geht nicht ohne Diakonie. Nicht ohne einen Glauben, der in Liebe tätig ist. Nicht ohne die unbedingte Hinwendung zu allen Mitmenschen. Nicht ohne Christus. *„Was ihr einem dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan.“* Oder: Eben auch nicht getan.

„Ohne uns geht es nicht.“ Vielleicht kann man – im Kontext der aktuellen EM – den Satz auch fußballerisch verstehen. Ohne uns geht es nicht – weil wir unbedingt die unveräußerlichen Rechte eines jeden Menschen verteidigen. Ohne uns geht es nicht – weil wir nach vorne stürmen, wenn es um den Schutz von Schwachen, Kranken, Einsamen, Alten geht. Ohne uns geht es nicht – weil wir jeden Menschen als begnadeten Mitspieler ansehen und im Spiel halten. Pointiert formuliert: Ohne uns geht es nicht – weil es nicht um uns geht.

Womit ich nun endlich beim Predigttext ankomme. Als mich Herr Syben einlud, heute die Predigt zu halten, sagte er, es wäre doch schön, wenn ich dabei die Jahreslosung 2024 auslegen könne: *„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“*. (1. Kor 16,14) Nun, wie könnte ich Ihrem Superintendenten etwas abschlagen. Wobei ich gestehen muss, dass mir der Satz noch mehr Kopfzerbrechen bereitet hat als der Slogan „Ohne uns geht es nicht“.

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ Das klingt natürlich schön. Gegen Liebe hat niemand etwas. Darauf können sich alle einigen. „All you need is love.“ „Love is all around.“ „It must have been love.“ Ich brauche nur einmal kurz das Radio einzuschalten – und bin schon ge-love-brainwashed. „Ich liebe euch alle!“ [*Herzzeichen*]

Doch wenn es mit der Liebe ja so einfach wäre! Dann wäre die Bibel wohl nicht so dick. Dann hätte Christus – als die Mensch gewordene Liebe Gottes – sich das Ganze mit dem Kreuz auch sparen können. Dann wäre eben auch keine eigens verfasste Diakonie nötig.

Seite 3

Liebe und Gott sind wohl die zwei am häufigsten missverstandenen Worte – und beides hängt zusammen.

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ Der Satz steht bei Paulus am Ende des langen 1. Korintherbriefs. Es gibt keine Gemeinde, die Paulus mehr Mühe gemacht und der er mehr über Glaube, Liebe, Hoffnung geschrieben hat. Der zitierte Satz ist die Quintessenz all dieser Gedanken. Von daher kann man das, was mit Liebe hier gemeint ist, am besten aus dem verstehen, was Paulus insgesamt schreibt.

1. Liebe und Wahrheit:

„Die Erkenntnis bläht auf, aber die Liebe baut auf.“

Wer meint, etwas erkannt zu haben, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll. Wer aber liebt, der ist von Gott erkannt.“

(1. Kor 8,1f.)

Das ist das Erste, was Paulus den Korinther zur Christus-Liebe vermittelt: eine Haltung selbstkritischer Wahrhaftigkeit. Bei der Christus-Liebe geht es um etwas, was ich nicht habe, sondern was mir widerfährt, was mir unverfügbar bist, was mich verwandelt. Lieben meint, dass ich mein eigenes Leben im Licht der Liebe Gottes wahrnehme. Und das verwandelt mich. Weil ich dann begreife, dass eben auch jeder andere Mensch wie ich von Gott erschaffen, erkannt, geliebt ist – und deswegen auch würdig und wert, so behandelt zu werden.

2. Liebe und Freiheit

„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten.“

Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll mich gefangen nehmen.“ (1. Kor 6,12f.)

Das ist der fatale Fehler der eingangs zitierten Idiotie. Wenn ich die Liebe zu mir selbst, meine eigene persönliche Freiheit absolut setze, dann verliere ich sie gerade. Es ist ein verzweifelt Man-selbst-sein-Wollen, das doch nie bei sich selber ankommt. Man kann sich das am Beispiel eines absoluten Despoten à la Kim Jong-un klarmachen, dem alle anderen gehorchen müssen. Ein solcher Mensch verliert seine Freiheit, weil er letztlich keine Freunde, sondern nur Untergebene und Feinde kennt. Bei der Liebe geht es um Freiheit: von mir selbst – zu mir selbst. In der Diakonie geht es um Freiheit in dieser doppelten Weise. Sie dient der Freiheit der oder des anderen, meines Gegenübers. Und ich erfahre zugleich selbst Freiheit, weil sich mein Leben nicht nur um mich und meinen eigenen Bauchnabel dreht. Oder noch einmal Paulus: *„Das Reich Gottes ist mehr als Essen und Trinken.“* *„Der Gott der anderen aber ist ihr Bauch.“*

3. Liebe und Vergänglichkeit

„Auch sollen die, die weinen, sein, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.“ (1. Kor 7,29ff.)

Liebe hat bei Paulus viel mit „endlicher Freiheit“ zu tun. Einem „Haben, als hätte ich nicht“. Ich wende mich meine Mitmenschen, mir selbst, Gottes schöner Schöpfung zu – im Wissen darum, dass wir alle vergänglich sind. Das ist wichtig zu unterscheiden: Gott hat uns die

Seite 4

Ewigkeit ins Herz gelegt – und doch sind wir und alles andere vergänglich. Das ist wichtig auch für unser diakonisches Handeln: Es kann helfen, mit Grenzen umzugehen. Mein Leben, Ihr Leben, jedes menschliche Leben ist vergänglich. Und doch ist es einmalig wertvoll, weil es in Gott bewahrt ist. Ich scheitere, wenn ich versuche festzuhalten, was mir auf Zeit geschenkt ist. Zum Lieben hier auf Erden gehört immer auch ein Lassenkönnen. Ein Haben, als hätte ich nicht. Das ist ein Markenzeichen für den diakonischen Umgang mit den Grenzen menschlichen Lebens.

4. Liebe und Streiten

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, [...] sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ (1. Kor 13,4.7)

Das ist ein Abschnitt, der gerne zitiert wird, besonders bei Hochzeiten. Ich halte ihn jedoch für gefährlich missverstehbar. Doch, zur Liebe gehört das Streiten dazu, weil wir endlich sind. Und vor allem auch das Achten von Grenzen. Paulus selbst streitet sich ja ordentlich mit den Korinthern. Und in der Diakonie kann und darf gerade nicht „alles“ ertragen, geglaubt, geduldet werden. Das Phänomen sexualisierter Gewalt etwa macht dies überdeutlich. Es gibt sie in allen Bereichen: in Familien, Vereinen, Chören und eben auch in Kirche und Diakonie. Sie hat dort nichts zu suchen, aber sie ist da. Und es gehört zu den Grundaufgaben diakonischer Haltung, Menschen sorgsam zu schützen – auch im eigenen Bereich. Ein diakonisches Verständnis von Liebe hat deshalb nichts mit romantischer Verklärung oder frommer Naivität zu tun. Eine diakonische Liebe weiß vielmehr darum, dass – mit Georg Büchner gesprochen – „jeder Mensch ein Abgrund“ ist. Sie schützt deswegen uns Menschen vor uns Menschen.

5. Liebe und Auferstehen

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ (1. Kor 15,19)

Die in Christus gründende Liebe hat etwas Maßloses. So sehr sie um die Endlichkeit der Welt und allen Lebens weiß, so wenig lässt sie sich aufs Diesseits vertrösten. Sie kann, darf und will sich nicht mit dem Tod abfinden. Weil eben in Christus der Tod an seine Grenzen gekommen ist und ein unvergängliches Leben erschienen ist. Diakonie ist deswegen immer auch praktizierter Auferstehungsglaube. Der Tod ist für uns nicht das Letzte. Einmal werden wir alle vor Gott offenbar: unser Leben im Horizont der Liebe Gottes. Und das verändert mein eigenes Denken, Leben, Handeln.

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“

Ja, das ist eine starke Jahreslosung – und ein passender Text für eine Kreissynode zum Thema Diakonie, wenn man ihn von dem ganzen romantischen Plingpling befreit. Und zur Liebe gehört es eben auch, dass sie immer konkret ist. „Frech achtet die Liebe das Kleine.“ (Henning Luther) Daher zum Schluss eine kleine Anregung für Sie: Ich habe versucht, Ihnen heute einige meiner Gedanken zu vermitteln, wie sich Liebe zu Wahrheit, Freiheit, Vergänglichkeit, Streit und Auferstehung verhält – in aller offenen Vorläufigkeit. Doch wie verstehen Sie eigentlich die Sache mit der „Liebe in allen Dingen“ und der Diakonie? Nach der Synode ist ja vor der Synode. Vielleicht nehmen Sie sich einfach einmal Zeit und

Seite 5

schreiben Ihren Brief an die Gemeinde zu Moers. „Liebe Geschwister, was ich Euch im Blick auf unsere Diakonie immer schon einmal sagen wollte.“ Gebe Gott, dass die Diakonie hier weiter eine große Zukunft hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

ooooOoooo